

0997

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
dreiundzwanzigste Predigt
Jakobus 5, 12-13



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

DREIUNDZWANZIGSTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 5, 12-13

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S0106

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 5, 12-13

**Priester Jakob Schefer
St. Gallen, 1938**

„Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde noch mit einem andern Eid. Es sei aber euer Wort: Ja, das Ja ist; und: Nein, das Nein ist, auf dass ihr nicht unter ein Gericht fallet.

Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“

Auf das Kommen des HErrn will uns der heilige Jakobus vorbereiten durch die Heiligung, ohne die niemand wird den HErrn sehen, dass der Tag Seines Kommens uns nicht werde zu einem Tag des Gerichts, sondern zu einem Tag der Erlösung, der uns volle Seligkeit bringe. Deshalb hat er uns gewarnt: „Seufzet nicht widereinander, auf dass ihr nicht verdammt werdet.“ Und deshalb warnt er uns heute: „Schwöret nicht, mit keinerlei Worten, auf dass ihr nicht in das Gericht fallet.“

Wie vorher mit dem Seufzen, widereinander anstatt füreinander, bewegt den Bischof von Jerusalem die Sorge, die Glieder seiner Gemeinden möchten ungewarnt in ein Gericht hineingeraten, wenn sie sich nicht hüten würden vor der damals unter den Juden so arg verbreiteten Sünde des leichtfertigen Schwörens.

Es war zur Zeit des Erdenwandels unseres HErrn unter den Juden geradezu zu einer Seuche geworden, dass sie auch die geringsten Aussagen und Zusagen mit eidlichen Beteuerungen bekräftigten. Weil sie sich scheuten, den Namen Gottes überhaupt auszusprechen, so schwuren sie bei Himmel und Erde, und wie wir aus der Bergpredigt Jesu wissen, bei Jerusalem, bei ihrem Haupt oder bei ihrem Leben, in der Meinung, dass diese Art Bekräftigung einer etwa leichtfertigen oder gar unwahren Aussage weniger Schuld und Strafe mit sich brächte. Jesus sagt in Seiner Bergpredigt, dass alle Dinge mit Gott im Zusammenhang stehen und also jeder Eid, auch der nicht unmittelbar beim göttlichen Namen geschworene, doch ein Schwur bei Gott ist. Dieses Schwören ist in den Augen des heiligen Jakobus offenbar noch schlimmer, als jenes klagende und anklagende Seufzen widereinander, weil es eine direkte Versündigung gegen die Majestät Gottes ist, die ihm, dem frommen Gottesknecht, immer vor Augen steht.

Darum leitet er seine Warnung mit den Worten ein: „Vor allen Dingen aber.“ Und aus seiner Anrede: „Meine Brüder, liebe Brüder“, klingt wieder seine besorgte Liebe heraus, die sie vor dem Gericht bewahren möchte. Was nun dem heiligen Jakobus so wichtig ist, dass er sagt „*vor allen Dingen aber*“, das soll auf alle Fälle auch uns der Beachtung und Betrachtung wert sein, auch wenn uns auf den ersten Blick scheint, es sei unter uns und gerade in dieser Zeit nicht sehr aktuell. Der hl. Jakobus sagt kurz und bündig: „Schwöret nicht, weder beim Himmel noch bei der Erde noch mit einem andern Eid“, d. h. sonst üblichen Bekräftigung. Und *Jesus* hat in der Bergpredigt geboten: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören, weder beim Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist Seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist des größten Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören, denn du vermagst ja nicht, ein einziges Haar darauf weiß oder schwarz zu machen.“

Eure Rede sei Ja, das Ja ist, und Nein, das Nein ist, was darüber ist, das ist vom Übel“ (Matth. 5, 34-37). Dabei hat aber weder der Herr selbst noch Sein Knecht Jakobus an *jenen* Eid gedacht, von dem es im Hebräerbrief heißt: „Die Menschen schwören bei einem Größeren, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen

(6,16)“, noch an den Eid, den der Richter fordern kann (2. Mose 22,10). Hat doch Jesus selbst auf die beschwörende Frage des Hohenpriesters geantwortet: „Ich beschwöre Dich beim lebendigen Gott, dass Du mir sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes!“ Auch hat Jesus selbst je und je Seinen Worten mit der Bekräftigung „wahrlich, wahrlich“ Nachdruck gegeben. Auch St. Paulus hat seine Aussagen oft bekräftigt mit den Worten „Gott ist mein Zeuge“ und „Gott weiß es!“ Aber da wird göttliche Wahrheit bekräftigt, und diese Bekräftigung geschieht nicht in eigenem, selbstsüchtigem Interesse, sondern im Dienst Gottes und zum Heil aller Menschen.

Die Worte unseres Herrn Jesu Christi: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören!“ und die Worte des hl. Jakobus: „Vor allen Dingen, meine Brüder, schwöret nicht, weder beim Himmel noch bei der Erde noch mit einem anderen Eid“, beziehen sich also weder auf die Bekräftigung des göttlichen Wortes und göttlicher Wahrheiten noch auf jenen Eid, der im Zweifelsfall dem Hader zwischen Menschen ein Ende macht, sondern auf jene leichtfertigen und frevelhaften Beteuerungen und Schwüre im täglichen Leben im Verkehr der Leute untereinander, wie sie eben zu den Zeiten Jesu und Jakobi besonders unter den Juden im Schwang waren und heutzutage noch im Volke im Schwang sind. Die Warnung vor solchen leichtfertigen

Beteuerungen und Schwüren ist ja gewiss für ernste Christen nicht so notwendig, da sie wirklich aus dem Munde wahrhaft Frommer heutzutage nicht mehr vernommen werden. Desto mehr hört man sie aber aus dem Mund frömmelnder Menschen, und diese bewegen sich allezeit auch unter den wahrhaft Frommen, wie der Satan zu Hiobs Zeiten unter den Kindern Gottes (Hiob 1, 6 und 2, 1).

Die Mahnungen und Warnungen des HErrn und Seiner Knechte haben doch gewirkt, und diese bösen Gewohnheiten aus der Gemeinde der wirklich Gläubigen verdrängt.

Aber ob das folgende uns nichts zu sagen hat? „Es sei aber euer Ja ja und euer Nein nein!“ Befleißigen wir uns unter allen Umständen der peinlichsten Wahrhaftigkeit? Sind wir frei von aller Doppelzüngigkeit und Hinterhältigkeit? Geben wir auch unseren freundlichen Worten nie eine Färbung, die unserer Herzensmeinung nicht entspricht? Kann man sich auf unser Wort unter allen Umständen verlassen? Im Erdgeschoss eines Rathauses steht der Spruch: „Dein Ja sei stets bedächtig, dein Nein ein Nein, gerecht! Sei deines Worts gedächtig, von Mund und Grund einträchtig!“

Ähnlich lautet eine Grabschrift, die man zuweilen auf dem Grabstein eines Menschen liest, dessen Haupttugend die Geradheit war: „Sein Nein war nein, gerecht, sein Ja war ja vollmächtig. Er war sein's Ja gedächtig, sein Grund, sein Mund einträchtig“. Könnte man das einst auch auf unsere Gräber setzen? Sind solche Fragen nicht Bußfragen für uns? Ein frommer Knecht Gottes, dessen Wahrhaftigkeit in seinem hohen Alter in seiner Gegenwart gerühmt wurde, wehrte ab mit den Worten: „Ich weiß selbst am besten, welchen Kampf ich bis auf diesen Tag zu führen hatte um die ganze Wahrhaftigkeit!“ Lasset uns alle diesen Kampf auch mit Ernst führen und danach ringen, dem Ziel völliger Wahrhaftigkeit näher und näher zu kommen!

Der hl. Jakobus lässt seiner Warnung vor dem Schwören ein Wort folgen, mit dem er uns darauf hinweist, dass es andere Anrufungen Gottes gibt, deren wir uns ohne Versündigung bedienen können und sollen, Anrufungen Gottes, die ihn ehren und uns zum Segen gereichen. „Leidet jemand unter euch, der bete, ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“

Beides, Weh und Wohl, ist immer da, wo Menschen, wo Christen sind. Wir sind hier keine große (nur eine ganz kleine) Versammlung, und doch ist kein Zweifel, dass unter uns einige sind, denen über-

wiegend wehe, und andere, denen wohl zumute ist. Möge keines zu leidend und auch keines zu froh sein, um den Rat des hl. Jakobus recht zu fassen! Er will, dass alle in uns unter Gottes Führungen und Fügungen entstandenen Gemütsbewegungen, sie seien traurig oder froh, ihren Ausgang ins *Gebet* nehmen. Er will uns davon überzeugen, dass sowohl Leid als Freude in uns erregt werden, um uns mehr und mehr zu Gott, d.h. ins Gebet zu treiben. Mit Leid sowohl als auch mit Freuden will Gott uns zu sich ziehen aus lauter Güte, da wir anders nicht von Irrtum und Sünden befreit und gereinigt, das heißt geheiligt werden können. Das Heil und der Segen, die von Gott in die Bewegung der Herzen durch Freude und Leid gelegt ist, lässt sich nur dadurch bewahren und entfalten, dass sie uns ins Gebet treiben. Also: „Leidet jemand, der bete, ist jemand gutes Mutes, der singe Loblieder“.

Man sollte meinen, der wahrhaft Trauernde wäre schon im Gebet, und indem er dadurch guten und seligen Mutes wird, komme er auch zum Loben und Preisen, so sehen wir es wenigstens an den Psalmen Davids und Asaphs. Aber das macht sich leider in den meisten nicht von selber, ohne dass dazu ermahnt werden müsste, besonders derjenige, der schon frohen Mutes ist, findet selten sogleich den Weg zu Gott. Zehn aussätzige Männer riefen einst ein-

trächtig miteinander: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“; aber von den zehn Geheilten fand sich nur einer, der wieder umkehrte und Gott die Ehre gab, und dieser war ein Fremdling, keiner vom ausgewählten Volk Gottes. Alles kommt uns von Gott, Freude und Leid. Und kommt es vom HErrn, ist *Sein Wille* der Grund aller unsere Gemüter bewegenden Ereignisse, so sind sie uns gesandt, nicht um uns aus unserer wahren Stellung zu reißen, sondern uns in unsere wahre und richtige Stellung zu bringen und darinnen zu befestigen.

In einer Hinsicht gilt beides gleich, Leid und guter Mut, Angst und überfließendes Hochgefühl, dass eine Bewegung der Seele darin ist, die uns zur Anbetung treiben soll. Was heißt anbeten? Wo das Wort in der Heiligen Schrift vorkommt, ist es gleichbedeutend mit niederfallen, hinsinken vor dem Allerhöchsten aufs Angesicht. Wie wir in den vollständigen Morgen- und Abenddiensten beim Eintritt der diensttuenden Priester des vierfachen Amtes gesungen haben: „Kommt, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat, denn Er ist unser Gott, und wir sind das Volk Seiner Weide und die Schafe Seiner Hand.“ Und diese Anbetung bestand in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Aber auch in unseren anderen Gottesdiensten und in unseren Hausandachten befolgen wir die Mahnung

des hl. Jakobus, indem wir unsere Leiden und Betrübnisse in Sündenbekenntnis und demütigen Bitten vor Gott bringen und flehen im Glauben, ohne zu zweifeln, dass Gott Seine Ordnungen in Kirche und Staat stärke, durch welche unsere Kummernisse in Freude verwandelt werden können. Im Glauben Seine Hilfe annehmend, erheben wir uns zu höherer Gemeinschaft mit Gott. Es ist unser höchstes Glück, Gott Vater zu nennen, uns als Seine Kinder zu fühlen. Unseren Glauben, unsere Liebe, unser Vertrauen, unsern Gehorsam, unsere Verehrung legen wir in unsere Anbetung, die Christus uns gelehrt und die Er uns auf Golgatha erst möglich gemacht hat.

Der HErr, der die Erstlinge unserer Gesinnung und unserer Gefühle für sich will und wohl weiß, dass Er uns zu sich ziehen muss, wenn Er nicht will, dass wir uns verlieren, ordnet unsere Lage stets so, dass unsere Empfindungen auf- und niedersteigen, lässt uns vom Wechsel der Dinge ergriffen werden, lässt uns durch Glück und Unglück, Freuden und Leiden, Leben und Tod gehen. Da gilt es, des HErrn Heimsuchungen und Anklopfen zu erkennen, der gesagt hat: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen.“ Schon darum mahnt der hl. Jakobus: „Leidet jemand unter euch, der bete, ist jemand gutes Muts, der lobsinge dem Herrn.“ Unsere Gemütsbewegungen sind dazu da,

dass sie uns zur lebendigen Quelle, zur Anbetung Gottes treiben sollen. Unsere Herzen müssen ergriffen und bewegt werden, damit sie anders, damit sie erneuert werden. Geschieht dies nicht, so werden sie zwar auch anders, aber nicht weicher und gottseliger, sondern härter und gleichgültiger.

Denen, die gutes Mutes sind, tritt die Gefahr nahe, dass sie den Grund des guten Mutes verlieren, wenn sie ihn nicht im Gebet mit Danksagung läutern und festigen.

Glück ist in dieser Hinsicht schwerer zu ertragen als Unglück. Der HErr hat durch Seinen Propheten Jesaja Himmel und Erde zu Zeugen aufgerufen und gesagt: „Ich habe Kinder groß gezogen, und sie sind von Mir abgefallen, der Ochse kennt seinen HErrn und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber kennt es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht“ (Jes.1, 3).

Mit dem einzelnen Menschen ist es eben so wie mit den Völkern. In der menschlichen, zeitlichen Freude ist ein Element jener Lust, die die Mutter des Elends ist; im guten Mut des Menschen ist der Anfang von Übermut und Hochmut, der vor dem Falle kommt. Sicherheit, Trägheit und Stolz sind seine Gesellen. Wenn er aber danken kann, wenn der Mensch

des guten Mutes loben und preisen mag, wenn unter zehn Geretteten mehr als bloß einer sich fände, der bedächte, wer ihm das Gute gegeben, wer ihm wohlgetan habe - und bliebe mit seinen Gedanken nicht bloß bei menschlichen Gönnern oder bei der Gunst des Schicksals stehen - dann würde in dieser Welt Wohlgefühl nicht immer an Torheit grenzen, Guthaben an Üppigkeit oder an Geiz, oder an beides zugleich!

Da würde nicht der Selbstbetrug Nebukadnezars immer wieder neue Seelen beschleichen und verderben: „Das habe ich mir erworben und gegründet durch meine Klugheit“, oder der fast noch schlimmere Betrug der Sadduzäer: „Wie hat mich der HErr so lieb, wie rechtfertigt Er mich mit meinem Glück und belohnt Er meine Rechtschaffenheit!“ Ach, wenn wir doch alle recht demütig wären, Gott danken, Ihn loben und preisen möchten, dass wir schmecken dürfen Seine unverdiente Freundlichkeit und Güte, dass wir schamrot würden, dass es uns noch so wohl geht gegenüber so vielen andern. Ach, dass wir doch alle unsere Freuden als den Ausfluss göttlicher Güte empfänden und begreifen lernten, was es heißt, Segen haben und genießen, und wie dieser Segen sich dem Dankbaren im Wenigen und Geringen nicht minder offenbart als im Vielen.

Geliebte! Es ist nur die andere Seite derselben Sache, wenn der hl. Jakobus sagt: „Leidet jemand unter euch, der bete.“ Es gibt eine Stumpfheit und Trägheit der Leidenden, die der Betende erst abschütteln, einen Stolz der Unglücklichen, den der Flehende erst ablegen muss. Wir wissen es wohl, bedenken es aber zu wenig, wie wir uns dieses und jenes Übel selbst zugezogen haben und *bemerken* wohl die Spur göttlicher Gerichtsbarkeit, die sich durch unsere Tage zieht. Daher sollte unser Beten nicht sofort nur ein Hilferufen, sondern vor allem ein Bekennen von *Schuld* und Sünde sein. O wunderbare Erleichterung, die Sünde dem zu bekennen, der treu und gerecht ist. „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dessen Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist. Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine, und Deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekannte ich Dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst Du mir die Missetat meiner Sünde.“

Möchten doch alle Leidenden richtig wählen zwischen den Gefahren, Versuchungen und Sünden einer gebetlosen Angst und betendem Herzeleid. Dort

Trübsal mit Murren und Rechten, mit trotzigem Verzagen, hier dagegen ein entlastetes, aufatmendes Herz. *Dort* Versuche der Selbsthilfe, die oft in Sünde übergreifen, hier das immer wachsende Vertrauen: „Die Rechte des Höchsten kann alles ändern.“ *Dort* eine oft getäuschte Anforderung an die Gerechtigkeit, Kunst und Macht dieser Welt, hier die gefühlte Gewissheit: „Weg hast Du allerwegen, an Mitteln fehlt's Dir nicht.“

Gott hat Keime des Heils und des Segens gelegt in die Leiden und Freuden, welche die Gemüter der Menschen bewegen, Keime des Heils und des Segens, die sprießen und sich entfalten, wo die Bewegung zum Beten, Flehen und Danken treibt, die aber ohne Frucht bleiben und ersticken, wo sie das nicht vermag. Ach, wie unfruchtbar bleiben so vielen ihre bedeutendsten Lebensereignisse, wie wenig bleibender Segen erwächst ihnen aus tiefen Erfahrungen, weil sie nicht mit Gott reden darüber!

Da ist einer hochbeglückt, aber nicht der geringste Anlauf zum Guten ist die Folge davon; ein anderer war tödlich erkrankt, aufs elendeste verarmt, Gott half ihm aus beiden Trübsalen, nun ist er aber wieder so sicher seines sinnlichen Lebens und Genusses, als wäre er unsterblich, und daneben so zaghaft in geringen Prüfungen, als gäbe es keinen Gott, der da hilft

und keinen HErren, der vom Tod errettet. Wie sind anderen ihre Geschicke zur heilsamen Schule geworden, weil sie sie mit *Gott* bestanden haben! Da lernten sie traurig sein und doch allzeit fröhlich, nichts haben und doch alles besitzen, die Gezüchtigten sein und doch nicht ertötet. Ein betendes und für alles dankendes Glück, ein *Gott* preisender guter Mut macht das Herz weit, groß und stark und gibt heilsame Gedanken ein für die Rettung und Heilung leidender Brüder.

Und betende, glaubende, gotterfahrene *Not?* Der Volksmund nennt sie die „liebe“ *Not*, wir dürfen sie die heilige *Not* nennen! Denn gleichwie unser HErren und Heiland selber, der auch in der Aufeinanderfolge von freud- und leidvollen Erfahrungen und Empfindungen lebte, im Garten Gethsemane Gebet und Flehen mit blutigem Schweiß und Tränen opfern musste, bis er auf Golgatha leiden und sterben konnte zu unserer Erlösung, so können wir noch viel weniger den Sieg des Glaubens davontragen, ohne die Anrufung Gottes in Schwachheit. Tun wir es aber anhaltend, so kämpfen wir recht, so bekommen wir neue Kraft, so wird unser Leiden immer mehr Klarheit, unser Erdulden Mitherrschen und Seligkeit. Wahr und weise ist der Rat des hl. Jakobus: „Leidet jemand, der bete! Ist jemand gutes Muts, der singe Loblieder.“

Beten heißt nicht, Gott vorschreiben, so oder so sollst Du mein Schicksal gestalten, diese Plage sollst Du von mir nehmen, jene Freude dagegen mir schenken. Recht beten heißt, zu Gott rufen, Gott herbeirufen, dass man Ihn an der Seite, ja im Herzen habe. Mit unserem Beten sichern wir uns Seine hilfreiche Gegenwart, denn Er ist *nahe* allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Dann wissen wir, jetzt können wir nicht verderben. Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Wir sind gerettet und geborgen, denn wir fühlen uns ganz in Seinen Händen.

Wie Er uns erretten soll, das überlassen wir Ihm völlig. Ist es genug des Leidens, so wird Er gewiss gerne unser Schicksal wenden mit Seiner allmächtigen Hand. Aber das ist gar nicht die Hauptsache! Die Hauptsache ist vielmehr, dass wir recht fest verbunden sind und bleiben mit Gott, in Ihm wurzeln und geheiligt werden durch und durch. Es kann uns dienlich sein, noch länger unter dem Druck des Leidens zu bleiben. Hält das Leiden an, so soll man auch anhalten am Gebet. Wenn man leidet mit Gott im Herzen, so leidet man als ein ganz anderer Mensch, so kann das Leiden uns nicht schaden, sondern es muss uns zur Seligkeit dienen. Durchs Gebet wird dem Menschen das Leiden zu einem Kelch, aus welchem er vielleicht nicht für den Leib aber für *Seele* und Geist Genesung und Leben trinkt.

„Leidet jemand, der bete, ist jemand gutes Muts, der singe Loblieder.“

Damit umfasst der hl. Jakobus unser ganzes Leben hienieden, wo Freude und Leid beständig wechseln. Alle unsere Zustände und Stimmungen sollen dadurch, dass wir sie mit Beten und Loben und Danken vor Gott bringen, geheiligt, und zu Quellen des Segens, des Friedens und des Gewinns gemacht werden fürs ewige Leben.